

Schatzkammer

Dieser Raum ist dem Bauherrn des Linzer Schlosses gewidmet. Er zeigt weiters oberösterreichische Münzen und Medaillen.

Friedrich III. hatte die mittelalterliche Burg von Linz gebaut, von der heute noch das „Friedrichstor“ und bescheidene Maurerreste erhalten sind. Sein Porträt und das seiner Gemahlin Eleonore von Portugal (Kopien von Hans Burgkmair nach älteren Gemälden) stammen aus der Zeit um 1510. Funeralhelm und Funeralschild mit dem oberösterreichischen Landeswappen (Leihgaben des Museums der Stadt Wien) erinnern an die prunkvolle Bestattung des Kaisers anno 1493.

Den heute noch bestehenden Bau errichtete Rudolf II. um die Wende zum 17. Jahrhundert; die Einrichtung des Raumes I/10 führt demnach in diese Zeit. Das Holzportal wurde gegen 1600 für das Schloß Hartheim bei Eferding geschaffen und zeigt den Reichtum und das hohe handwerkliche Können dieser Epoche. Bestechend ist die überreiche Verwendung von Intarsie in verschiedensten, auch exotischen Hölzern, teils Beschlagwerk, teils Rollwerk. Die figurlichen Szenen stellen Europa auf dem Stier und verschiedene Allegorien dar, der reiche Türbeschlag folgt ebenfalls dem zeitgenössischen Beschlagwerkornament mit allegorischen Figuren. Ein weiteres Portal dieser Art im Raum I/2, I/12, Ostgang I. Stock.

Die bemalte Kassettendecke (kurz vor 1600) stammt aus dem Schloß

Hartheim bei Eferding; die allegorische Malerei (Krieg und Frieden sowie die Tugend) wurde von einem niederländischen Manieristen aus der Nachfolge des Friedrich Sustris geschaffen. Wahrscheinlich zählte dieser Künstler zur Schar der Hofmaler Rudolfs II.

Das Ausstellungsgut führt weiter in die Welt Kaiser Rudolfs ein. Absonderliches, aber auch das Technische und Kostbare bestimmte seine Liebhabersammlung; in ihrer Art wohl die größte, die es je gegeben hat. Der Hauptbestand der hier gezeigten Edelmetallarbeiten gehört dem späten 16. und 17. Jahrhundert an. Es handelt sich hierbei um exquisite Werke, die einstmals die Raritätenkabinette und Schatzkammern der Fürsten zierten. Dementsprechend finden wir eine kostbar montierte Nautilusmuschel, ein gefaßtes Straußenei, Gefäße aus Steinbockhorn, Hochzeitsschiffchen, Trauben- und Tulpenbecher, erlesene Trinkgefäße und als besondere Rarität das Prachtstück eines Nürnberger Hochzeitsbechers, Kompass, Münzen und Bestecke reihen sich an sowie ein „Tödlein“, wie es diese Sammlungen liebten.

BENNO ULM



52

52 Trinkhorn – Greifenklau, Norddeutschland, um 1400, Horn mit vergoldeter Silberfassung, Horndurchmesser 7 cm, Go 111.

Aus dem Besitz des Passauer Bischofs Georg Graf von Hohenlohe, vermutlich Landmeister des Deutschen Ritterordens. Horn ohne Drall, von einem kapitalen Wisentstier

aus dem Hercynischen Wald, aus Massovien oder aus dem Weichselbruch. Das Trinkhorn mit vergoldeter Silberfassung, die Randzone mit fünf blauen Emailrosetten und zwei Wappen geziert. Wappen: Zwei schwarze Löwen und ein roter Panther. Profilierte Querstreifen und zwei Ständerbeine. U.

53 Hochzeitsschiffchen, Frankreich, um 1600, Silber, teilweise hell vergoldet, Höhe 19 cm.

Mast und gesetzte Segel, Kajüte mit zwei davor wachenden bewaffneten Knechten. Am Segel behelmtes Wappen mit Steigbügel und zwei Sternen, am Bug Krone und Meerweibchen. Fünf Beschau- und Meisterzeichen, fünf verschiedene Punzen, Schild, Laubzweig, Rost und Steigbügel, Pariser Garantiezeichen. U.



53



54

54 Hochzeitsbecher (Jungfernbecher), Nürnberg, frühes 17. Jahrhundert, Silber, teilweise hell vergoldet, Höhe 32 cm.

Dame mit Prunkkleid und Mühlsteinkragen trägt ein bewegliches, schwenkbares Silbergefäß. Am langen Prunkkleid zwischen Bandwerk Blumenmuster. Auf der Rückseite des Kleides, oberhalb des Saumes links, Beschauezeichen N, rechts Meisterzeichen, Zwickel mit drei Sternen. Meister Wolff Christoff Ritter II. nach 1617 gestorben. U.

55 Bildnis Johannes Kepler, unbekannter Maler, 17. Jahrhundert, Öl auf Pappe, 17,9 x 9,7 cm, G 1333.

Das kleine Porträt des Astronomen Johannes Kepler wurde erst vor einigen Jahren anlässlich der Restaurierung des Bildes als solches erkannt.

Die private, intime Sphäre, in der die Miniatur geschaffen wurde, wird durch das kleine Format und die Verwendung von Papier als Malgrund deutlich unterstrichen. Dieser Charakter läßt es durchaus möglich erscheinen, daß es für ein Stammbuch gearbeitet worden ist und daß nur dieses eine Blatt wegen der Persönlichkeit des Dargestellten der Vernichtung des Buches entging. Es wurde in der Folge als Einzelbild überliefert.

Das Linzer Keplerbild darf eine kostbare Inkunabel des Museums genannt werden. Es vermittelt ein unkonventionell-familiäres Porträt von hoher Qualität und Ausdruckskraft eines bedeutenden Mannes des 17. Jahrhunderts. U.



55

Übersicht österreichischer Münzprägungen der Neuzeit

Im Bereich der Metallkunst kommt der künstlerischen Bearbeitung der Münze schon seit der Antike besondere Bedeutung zu. Die Münze ist aber nicht nur als Zahlungsmittel in wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht und als mehr oder weniger qualitätsvolles künstlerisches Erzeugnis von Interesse, sondern bietet in ihrer inhaltlichen Aussage darüber hinaus auch die mannigfachsten historischen Informationen, die in besonderer Weise geeignet sind, Einblick in das politische Geschehen, die Kultur und den Geist vergangener Zeiten zu gewähren.

Das heute in Österreich in Umlauf befindliche Metallgeld wird nur mehr im Wiener Hauptmünzamt ausgeprägt. Allein die Bezeichnung weist aber darauf hin, daß es einst außer dieser Hauptprägestalt im Habsburgerreich noch andere Münzstätten gegeben hat. Bereits im Mittelalter wurden Pfennige vor allem in den Münzstätten Krems, Wiener Neustadt, Enns und Graz geschlagen. Für Tirol, das anfangs in Meran prägte, erlangte mit dem Aufschwung des Schwazer Silberbergbaues in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Münzstätte Hall besondere Bedeutung. Während der Regierungszeit Maximilians I. war Hall unter den österreichischen Prägeorten vorübergehend sogar Hauptmünzstätte.

Unter Ferdinand I. vermehrten sich als Folge der Gebietserweiterungen (Anfall von Ungarn und Böhmen 1526) die Münzstätten. Für Österreich ob der Enns wurde

1526 in Linz (bis 1559 tätig), für die Steiermark in Graz (bis 1772) je eine Münzstätte errichtet. In Kärnten prägte man abwechselnd in St. Veit und Klagenfurt, später (bis 1720) wieder in St. Veit. Die Tiroler Münze in Hall blieb ununterbrochen bis 1809 in Betrieb. Die wichtigsten böhmischen Prägeorte waren Prag, Kuttenberg und Joachimstal. In Ungarn übernahm Ferdinand I. die Prägung in Kremnitz und Nagybanya. Für Schlesien fungierte Breslau als Münzstätte. Weitere Gebietserwerbungen im 17. und 18. Jahrhundert führten zur Errichtung zahlreicher neuer Münzstätten, wie z. B. Karlsburg (Siebenbürgen), Mailand, Mantua, Antwerpen, Brügge, Brüssel, Venedig und Salzburg. Von den vielen Prägestätten blieben allerdings über das 19. Jahrhundert hinaus bis zum Ende der Monarchie schließlich nur noch Kremnitz (heute Münzstätte der CSSR) und das Wiener Hauptmünzamt bestehen.

Die hier auf einem Tableau angeordnete Auswahl österreichischer Münzprägungen der Neuzeit vermittelt einen einprägsamen Überblick über die aus den verschiedenen Münzstätten von etwa 1500 bis in die Gegenwart hervorgegangenen Münzsorten und bietet so reichliches Anschauungsmaterial zur österreichischen Geldgeschichte der vergangenen fünf Jahrhunderte.

Oberösterreichische Münzen und Medaillen

Als erste und älteste Münzstätte auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Oberösterreich fun-

gierte während des Zeitraumes von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts die der Stadt *Enns*. Die aus ihr hervorgegangenen *Pfennig-Prägungen* folgten in der ersten Zeit dem Typus der dünneren Regensburger Breitpfennige und glichen sich später dem Vorbild der kleineren Wiener Pfennige an. Bis zur sogenannten Schinderlingszeit um die Mitte des 15. Jahrhunderts ist dann Oberösterreich im österreichischen Geldumlauf mit eigenen Münzprägungen nicht mehr in Erscheinung getreten. Dafür ist während dieses Zeitraumes das oberösterreichische Landeswappen einmal, und zwar auf Wiener Pfennigen, die Herzog Albrecht V. (II.) im Jahre 1416 schlagen ließ, als Münzbild verwendet worden.

Noch einmal hat unser Land während des Mittelalters im Münzwesen für kurze Zeit eine, allerdings wenig rühmliche Rolle gespielt. Es war dies, als Herzog Albrecht VI. im Jahre 1458 Landesherr geworden war (bis 1463) und während seiner ersten Regierungszeit in den drei zu *Linz*, *Enns* und *Freistadt* errichteten Münzstätten *Silberkreuzer* und in ihrem Feingehalt stark reduzierte *minderwertige Pfennige* (sogenannte *Schinderlinge*) prägen ließ. Diese durch bestimmte Münzwirren in Oberdeutschland verursachte und durch die Erbstreitigkeiten zwischen Albrecht VI. und Friedrich III. in Österreich 1459/60 ihren Höhepunkt erreichende Münzverschlechterung ist als sogenannte Schinderlingskatastrophe in die Geschichte eingegangen. Herzog Albrecht hat nach den Wirren der Jahre 1459/60 in *Enns* allerdings

noch einen *Weißpfennig* prägen lassen, der im Vergleich zu den Schinderlingen einen höheren Feingehalt aufweist.

Nach der kurzen Regierungszeit Albrecht VI. verlor das Land ob der *Enns* wieder seine Selbständigkeit, und damit verschwanden auch die drei Münzstätten *Linz*, *Enns* und *Freistadt*. Nur die Landeshauptstadt sollte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter K. Ferdinand I. nochmals als Prägestätte von Gold- und Silbermünzen eine, allerdings nur vorübergehende, Rolle spielen. Aus der *Linzer Münzstätte* (im Haus Pfarrplatz 19) gingen während ihres Bestandes in den Jahren 1526 bis 1559 eine große Zahl von Prägungen hervor. Während in den ersten Jahren nur *Pfundner* (12 Kreuzer), *Zweifpfennig*- und *Pfennigmünzen* geschlagen wurden, kamen 1534 *Groschen* (Dreier) und 1536 die ersten *Taler*prägungen hinzu. Ab 1538 durfte der Münzmeister Ruprecht Puellacher, der 1534 seinen Amtsvorgänger und privaten Begründer der Linzer Münze, Hans Stengl, abgelöst hatte und bis 1559 (seit 1544 vertreten durch seinen Bruder Wolfgang) im Amt blieb, auch *Dukaten* schlagen lassen. Die Linzer Münzen tragen als Münzstättenzeichen das Landeswappen in der Umschrift der Rückseite.

Seit der Auflassung des Betriebes im Jahre 1559 ist in Oberösterreich keine Landesmünzstätte mehr errichtet worden. Nur in den Jahren 1664 und 1665 schlug in dem zur Grafschaft Neuburg a. I. gehörigen Ort *Wernstein* eine private Interessengruppe unter dem Münz-

meister Bartholomäus Triangel mit kaiserlichem Privileg die von Leopold I. erst 1659 geschaffenen kleinen Münzsorten der *15 Kreuzer* und *6 Kreuzer* sowie *Groschenmünzen*. Die damals auch in den anderen österreichischen Münzstätten inflationistisch betriebene Prägung der 15er und 6er mußte schließlich wieder eingedämmt werden. Damit fand das abgelegene und kleine Unternehmen Wernstein schon im Jahre 1665 wieder sein Ende. Die vom Münzmeister Triangel geschlagenen Münzen sind an dem auf ihnen als redendes Zeichen angebrachten Dreieck erkennbar.

In die Reihe der oberösterreichischen Münzen gehören auch die wenigen Prägungen der vom Landesherren mit dem Münzrecht begabten Adelsgeschlechter. Es handelt sich dabei um die Familien Sinzendorf und Sprinzenstein und um Taler und Dukatenprägungen aus der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die in der Hauptsache aus Gründen der Repräsentation entstanden und keine geldwirtschaftliche Bedeutung besaßen. Die ältesten Prägungen dieser Art sind die im Jahre 1676 von dem unrühmlich bekannten Hofkammerpräsidenten und Inhaber der Herrschaft Neuburg am Inn, Grafen Georg Ludwig von *Sinzendorf* (1616 bis 1680) herausgegebenen *Dukaten, Taler und Halbtaler*. Von Georg Ludwigs Nachkommen haben nur der Sohn Philipp Ludwig im Jahre 1726 in Wien und der Enkel Johann Wilhelm 1753 in Nürnberg einmal Dukaten münzen lassen. Aus der Familie *Sprinzenstein* kennen wir einen *Taler* des Franz

Ignaz (1639 bis 1705) vom Jahre 1705 und je einen *Taler* und *Dukaten* Johann Ehrenreichs (1667 bis 1729) vom Jahre 1717 (alle in Augsburg geprägt).

In Kriegs- und Notzeiten, besonders bei Belagerungen, war es oftmals nötig, Ersatzgeld herzustellen. Ein schönes Beispiel dafür bildet das während der Belagerung der Stadt *Braunau a. I.* durch die Österreicher im Jahre 1743 (österr. Erbfolgekrieg) von dem Verteidiger Herzog Ludwig Friedrich von Sachsen-Hildburghausen zur Deckung des Geldbedarfes geschlagene *Notgeld in Klippenform* (viereckige Form), von dem uns Exemplare in Gold und Silber sowie in einer Blei-Zinn-Legierung erhalten geblieben sind.

Die Medaille ist als Schöpfung der italienischen Renaissance zu betrachten und somit im Vergleich zu der bis in die vorchristliche Zeit zurückreichenden Münze ein verhältnismäßig junges Erzeugnis. In edlem oder unedlem Metall gegossen oder geprägt, je nach dem Gegenstand oder Zweck und dem Künstler von schlichter und schmuckloser Gestaltung bis zum vollendeten Kunstwerk variierend, die Stilformen der Jahrhunderte widerspiegelnd, bietet sich uns in öffentlichen und privaten Sammlungen eine Fülle der mannigfaltigsten Schöpfungen dieses Genres dar.

Medaillen wurden und werden auch heute noch von den verschiedensten Institutionen oder Personen zu den mannigfachsten Gelegenheiten und Ereignissen als Gedenkzeichen, Freundschaftsgeschenke, Ehren- oder Verdienstmedaillen hergestellt

und verliehen. Je nach dem Gegenstand der künstlerischen Darstellung, dem Auftraggeber, dem betreffenden Ereignis oder der Örtlichkeit kann man von Personen- oder Porträtmedaillen, von religiösen, öffentlichen oder privaten, historischen oder Geschichtsmedaillen, von Ortsmedaillen usw. sprechen. Daneben gibt es noch verschiedene verwandte Abarten wie Rechenpfennige, Weihemünzen, Marken und Abzeichen, die im weiteren Sinne zu den Medaillen gezählt werden. Auf dem Gebiet der Personenmedaille hat Oberösterreich mehrere hervorragende Dokumentationen der seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts in Süddeutschland (besonders in Nürnberg und Augsburg) aufblühenden Renaissance-Kleinkunst aufzuweisen. Es sei hier nur auf die von dem Augsburger Meister Hans Schwarz geschaffenen *Porträtmedaillen* der beiden ersten Landeshauptleute Wolfgang IV. Jörger (gest. 1524) und Cyriak von Pollheim (gest. 1533) hingewiesen. Von beachtlichem künstlerischem Rang sind die von dem vorübergehend in Linz tätigen – möglicherweise auch aus Linz stammenden – Hofgoldschmied Ludwig Neufahrer (gest. 1563) geformten Medaillenporträts des Steyrer Eisenhändlers und späteren Herrschaftsbesitzers Niklas Kolnpock (1500 bis 1570), des Burggrafen von Steyr Wolfgang von Rogendorf, des Freiherrn Hans Hofmann zu Grünbüchel (1492 bis 1564) und des Hofvizekanzlers und Burggrafen von Enns, Georg Gienger (gest. 1577). Auch im 17. Jahrhundert lag die Medaillenkunst in unseren Landen

vorwiegend in den Händen ausländischer Künstler, und erst unter Karl VI. setzte sich am Wiener Hof die einheimische Erzeugung allmählich durch. Diese Entwicklung läßt sich auch in Oberösterreich, etwa an den Medaillenporträts des Kremsmünsterer Abtes Alexander a Lacu (1601), des Grafen Michael Wenzeslaus Weißenwolff (1677), des Fürsten Leopold Matthias Lamberg (1700) u. a. verfolgen. Das seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder erwachende Interesse an der Porträtmedaille hat uns bis zur Gegenwart eine stattliche Reihe hervorragender Arbeiten aus den Künstlerhänden eines Carl Radnitzky, Anton Scharff, Franz Plany, Ludwig Hujer, Hans Gerstmayr u. a. beschert. Unter den Porträtierten finden sich neben vielen anderen die Oberösterreicher Joseph und Michael Arneth, der Meteorologe Julius von Hann, Adalbert Stifter, Anton Bruckner und Landeshauptmann Johann Nep. Hauser.

Eine wichtige, historisch interessante Gruppe bilden die von den Landständen zu verschiedenen Anlässen und Zwecken herausgegebenen Medaillen und ähnliche Prägungen. Hier sind an der Spitze die kulturhistorisch bemerkenswerten *Prämienmedaillen* der evangelischen Linzer Landtschaftsschule zu nennen, die aus der letzten Periode ihres Bestandes vor ihrer Auflösung im Jahre 1624 stammen und einst an die Schüler als sogenannte Ehrpfennige für besondere Leistungen verliehen wurden. Als historische Dokumente nicht weniger interessant sind die anlässlich der *Erbhul-*

digungen entstandenen *Medaillen und Jetons*.

Auch *Rechen- oder Raitpfennige*, die in Österreich mit der Verwaltungsreform unter Maximilian I. aufgekomen waren und bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts als wichtiger Behelf für rechnerische Operationen in Verwendung geblieben hatten, sind in beachtlicher Zahl aus unserem Lande erhalten geblieben. Neben den von den Ständen geprägten Rechenpfennigen, die unter K. Ferdinand III. eine eigenständige Form zeigen und im Gegensatz zu den älteren landesfürstlichen Raitpfennigen aus Silber hergestellt sind, gibt es, vor allem im 16. Jahrhundert, eine ganze Reihe privater Rechenpfennige. Unter den Personen, die solche Raitpfennige aufzuweisen haben, seien u. a. genannt der Vizedom und Erbkämmerer Johann Fernberger von Egenberg d. Ä., der Oberst-Erblandhofmeister Helmhart Jörger d. Ä., der Landrat Wolfgang Grien-thal, der Abt Martin Gottfried von Wilhering und der Linzer Münzmeister Ruprecht Puellacher.

Die letzte große Gruppe bilden die *Ortsmedaillen*, die später als die *Porträtmedaillen* einsetzen und im Zuge der verwaltungsmäßigen Verselbständigung der Gemeinden und der wirtschaftlichen Entwicklung im 19. Jahrhundert ihre Blütezeit erlebten. Leider ist hier neben den Nachteilen der durch den gesteigerten Bedarf bedingten Massenherstellung im allgemeinen auch ein Absinken des künstlerischen Niveaus festzustellen. Die meisten der oberösterreichischen *Ortsmedaillen* stammen na-

turgemäß aus den bedeutenden Städten unseres Landes. Sie verdanken ihre Entstehung wichtigen Ereignissen, Jubiläen des Bestandes oder bedeutender Gebäude der einzelnen Gemeinwesen, dem Wirken der verschiedenartigsten Institutionen, Vereinigungen und Gemeinschaften und bieten in ihrer Gesamtheit ein interessantes und buntes Bild vom politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben in unserem Lande. Unter ihnen bilden die für Oberösterreichs traditionelle Volksfeste (Linz, Wels, Ried) geschaffenen Preismedaillen und Ehrenzeichen eine besondere Gruppe.

ALFRED MARKS

56 Niklas Kolnpock zu Ottstorf, Herr auf Salaberg (1500 bis 1570), Bildnismedaille von Ludwig Neufahrer, 1531, Durchmesser 40 mm.

Die Medaille zeigt auf der Vorderseite das Brustbild eines bärtigen Mannes im Profil von der linken Seite mit breitkrempigem Hut und trägt die Umschrift: „NICLAS KHOLNPOCK ALT XXXI IAR. MDXXXI.“ Auf der Rückseite verarbeitete der Künstler das antike Motiv des Dornausziehers zu einer ansprechenden bildlichen Darstellung. Der im Porträt Dargestellte ist der 1500 in Steyr geborene, einem niederbayerischen Rittergeschlecht entstammende Eisenhändler Niklas Kolnpock. Sein Vater Andreas, der als Angestellter des Augsburger Handelshauses der Fugger im Messer- und Sensenhandel durch Heirat zunächst in Freistadt Fuß gefaßt und sich später in Steyr niedergelassen hatte, war hier als Geschäftsmann rasch zu Reichtum und Ansehen gelangt.

Niklas führte das Handelsgeschäft mit großem Erfolg weiter. Sein Streben ging allerdings über den bürgerlichen Rahmen hinaus nach Höherem. Er verkaufte sein Geschäft an den Steyrer Hans Strasser, ließ sich 1538 von Karl V. den Adel bestätigen und bewarb sich um die Aufnahme in die österreichische Landsmannschaft, die er 1539 erlangte. 1555 kaufte er Schloß und Herrschaft Ottstorf mit den beiden Sitzen Hiltprechting und Thalheim bei Wels. Für die Leihe von 44.000 Gulden an Ferdinand I. erhielt er zunächst als Pfand und 1561 als Eigentum die Herrschaft Salaberg samt dem Markt und der



56

Vogtei Haag in Niederösterreich. 1566 verpfändete ihm Kaiser Maximilian II. für ein Darlehen von 6000 Gulden die Maut von Engelhartzell.

Niklas Kolnpock war in erster Ehe mit der Steyrer Bürgerstochter Martha Kernstock, später mit Rosina Meergottin aus Kärnten vermählt. Es saß meist auf seinem Schloß Salaberg, das er im Renaissancestil umbauen ließ. Hier starb er 1570 und wurde in Haag begraben.

Der Schöpfer der Medaille, der längere Zeit in Linz tätige und höchstwahrscheinlich auch hier geborene Ludwig Neufahrer (gestorben 1563), zählt zu den bedeutendsten Medailleuren des 16. Jahrhunderts. M.

57 Taler 1545 aus der Münzstätte Linz.

Der Taler war die erste und wichtigste Großsilbermünze der Neuzeit. Er war in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Tirol unter der Regierung des Erzherzogs Sigismund (1446 bis 1490) entstanden, da man dort am Schnittpunkt des Handelsverkehrs zwischen dem Norden und dem Süden Europas einerseits mit dem im Handel verwendeten Goldgulden in besonderem Maß vertraut und andererseits die reichen Schwazer Silbervorkommen zur Prägung eines Silberäquivalents zu nutzen bestrebt war. Dieses Silbergepräge vom Gewicht einer Unze (etwa 30 Gramm) wurde zunächst Unzialis, dann aber nach dem Goldgulden, den es ja ersetzen sollte, auch Guldiner genannt. Die um 1500 von den Grafen Schlick aus Joachimstaler Silber geschlagenen Münzen gleicher Art wurden vom Volk nach ihrer Herkunft zunächst Joachimstaler, dann einfach Taler genannt. Letzteres Wort lebt übrigens bis heute noch im amerikanischen Dollar fort.

Unter Ferdinand I. befand sich vorübergehend von 1527 bis 1559 auch in Linz eine Münzstätte, aus der im Lauf dieser Zeitspanne neben Dukaten vor allem Talerprägungen mit den entsprechenden Kleinmünzen bis herab zum Pfennig in größerer Zahl hervorgegangen sind. Die bedeutende Sammlung von Linzer Prägungen bildet naturgemäß das Kernstück der numismatischen Sammlungen des OÖ. Landesmuseums.

Die Linzer Prägungen tragen, ähnlich wie die in anderen österreichischen Münzstätten dieser Zeit geschlagenen Münzen, auf



57

der Vorderseite das Brustbild oder den Kopf des Landesfürsten im Profil von rechts oder links und in der Umschrift den Namen und in Ankürzungen die verschiedenen Herrschertitel Ferdinands I. in lateinischer Sprache (übersetzt und ungekürzt: Ferdinand, von Gottes Gnaden römischer Kaiser [bzw. König], König von Ungarn, Böhmen, Kroatien und Dalmatien), auf der Rückseite den Reichsadler mit Wappenschild auf der Brust und in der Umschrift in gleicher Weise die Titel eines Infanten von Spanien, Erzherzogs von Österreich und Herzogs von Burgund. Als Münzstättenzeichen dient das oberösterreichische Landeswappen, das meist in der Umschrift der Rückseite untergebracht ist, aber auch an anderen Stellen, etwa im Wappenschild, aufscheinen kann.

M.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Museumsführer und zur Geschichte des Oberösterreichischen Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [1978](#)

Autor(en)/Author(s): Ulm Benno

Artikel/Article: [Schatzkammer 86-95](#)